

Modern und Postmodern im Kontext von Globalisierung

Gerhard Preyer

Inhalt

- 1. Was heißt Globalisierung?**
- 2. Korrekturen und Begriffsklärungen**
- 3. Soziale Systeme jenseits der Moderne**

Literatur

Seit Anfang der 90er Jahre wird die Analyse von „Globalisierung“ zu einem einflußreichen Paradigma in den Human- und Sozialwissenschaften. Die Auseinandersetzung mit der damit einhergehenden Gesellschaftsentwicklung und dem Problemkatalog sozialwissenschaftlicher Forschung stellt die Ablösung von der Kontroverse über Moderne und Postmoderne im Hinblick auf die Erklärung und das Verständnis von sozio-kulturellem Wandel in den 70er und 80er Jahren dar. Mittlerweile liegt dazu eine umfangreiche Forschung vor. Sozialwissenschaftlern wird immer mehr bewußt, daß wir uns in einer neuen Entwicklungsphase des modernen Gesellschaftssystems befinden, die in der Zeit des „Kalten Krieges“ weniger wahrgenommen wurde. Nach dem Zusammenbruch des „Sowjetunion“, der deutschen Wiedervereinigung und der damit einhergehenden neuen Konstellation in der Europäischen Gemeinschaft liegt die Annahme nahe, daß wir in den westlichen Ländern in einer neuen Art von Übergangsgesellschaft leben. Die Verarbeitung dieser Entwicklung, ihrer auf uns zukommenden Auswirkungen und Veränderungen, werden voraussichtlich zu einem grundlegenden Einstellungswandel führen.

Zunächst sollten wir uns darüber vergewissern, was Globalisierung bedeutet. Von einem besonderen Interesse ist dabei die veränderte Grundsituation in der Beziehung zwischen dem politischen und dem ökonomischen System, d.h. die heute anstehende Neubewertung der Steuerungsfunktion des Staates. Ein angemessenes Verständnis von Globalisierung verhilft uns aber auch zu einer Einschätzung der eingangs erwähnten Kontroverse über Moderne und Postmoderne, die ich von ihrem

Problemfeld her annäherungsweise skizzieren möchte. Sie wird uns zu einem Abschied vom 19. Jhd. und der Wirkungsgeschichte seines Ideengutes führen. Hintergrund meiner Darstellung sind die im Rahmen des Forschungsprojekts *Protosociology* [www: http://www.uni-frankfurt.de/protosociology](http://www.uni-frankfurt.de/protosociology) durchgeführten und laufenden Projekte zur Globalisierung und der Weltsystemanalyse (vgl. G. Preyer 1998 a, b, G. Preyer/M. Bös 2001a, zu einer Zwischenbilanz G. Preyer, M. Bös 2001).

1. Was heißt Globalisierung?

Globalisierung war in den letzten Jahren zwar in aller Munde, es ist aber dabei oft nicht ohne weiteres hinreichend klar genug, was darunter eigentlich zu verstehen ist. Um den damit angesprochenen Problembestand näher einzukreisen, ist es hilfreich von den unterschiedlichen Bedeutungen und Dimensionen von Globalisierung auszugehen, die mittlerweile von der soziologischen Forschung herausgestellt wurden. Dies kann zu einer Orientierung verhelfen.

Gegenüber der populär geworden Auffassung von M. Albrow (1990), daß Globalisierung den Einschluß in eine „einzelne, globale Weltgesellschaft“ bedeutet, kommt die gegenwärtige soziologische Forschung eher zu dem Ergebnis, Globalisierung als einen multi-dimensionalen Prozeß einzustufen der sich, so wie alle sozialen Ereignisse, *gleichzeitig* ereignet. Zur Übersicht empfiehlt es sich, von den folgenden fünf Dimensionen auszugehen (Case-Dunn: 2001):

1. Die *globalen ökologischen Auswirkungen* betreffen Herausforderungen, wie z.B. die Knappheit natürlicher Ressourcen u.a.m., denen sich kein soziales System mehr entziehen kann und die zunehmend in ihren Wirkungen spürbar sind. Dieser grundsätzlich veränderten Situation wird man nur durch weitere gesteigerte Investitionen in die naturwissenschaftliche Forschung begegnen können.

2. Eine *kulturelle Globalisierung* bedeutet einerseits eine Verbreitung der westlichen Werte, z.B. ihre Aufnahme in Verfassungen und eine Übernahme der Praxis westlicher Institutionen, aber auch im gegenläufigen Prozeß die Aufnahme nicht-westlicher Kulturen und Praktiken in die westlichen sozialen Systeme, z.B. die Assimilation japanischer Managementstrategien

und Organisationsformen in das westliche Wirtschaftssystem. Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang, daß auch eine neue Rezeption asiatischer Religionen, z.B. des Buddhismus in der westlichen Philosophie erfolgt, eine Interesse, das bis zu Schopenhauer zurückverfolgt werden kann.

Vielleicht ist eine Folge dieser Entwicklung eine „Globalisierung als Hypridisierung“ resp. eine „Strukturelle Hypridisierung“, wie es J.N. Pieterse (1995) genannt hat, d.h. die Art und Weise in der Formen von einer bestehenden Praxis abgetrennt und mit neuen Formen und Praktiken rekombiniert werden (W. Rowe, V. Schelling: 1991). In diesem Sinne würde - im Unterschied zu R. Robertson (1995) - Globalisierung weder zu einer „Universalisierung“ noch einem „Multikulturalismus“, sondern zu einem „Interkulturalismus“ und zu kulturellen Gemengen führen.

3. *Wirtschaftliche Globalisierung* bedeutet die Entwicklung eines neuen Wirtschaftssystem. Es ist dadurch zu charakterisieren, daß Herstellung, Dienstleistungen und Marketing der sogenannten global player immer mehr weltweit vernetzt werden. Unternehmen operieren heute auf einem freien Finanzmarkt und ihre Investitionsentscheidungen orientieren sich mittlerweile an grundsätzlich veränderten Kosten- und Rentabilitätsmaßstäben. Wir befinden uns bereits in einer Entwicklung, in der z.B. die Unterhaltungsindustrie, die kommerziellen Datenbanken, die Massenmedien u.a.m. durch eine Digitalisierung von Inhalten und elektronischen Angeboten neue globale Märkte entstehen lassen. Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler stellen sich bereits die Frage, ob diese Entwicklungen und die dadurch entstehenden sozialen Einheiten noch mit den herkömmlichen Wirtschaftstheorien analysierbar sind, z.B. *worin* besteht und *wie* messen wir den Wert von elektronischen Unternehmen?

4. *Politische Globalisierung* betrifft das Entstehen eines internationalen politischen Systems mit seinen besonders problematischen Anforderungen an seine Institutionalisierung. In dem europäischen Weltsystem einwickelte sich seit dem 17. Jahrhundert ein zwischen staatliches System, das ein Machtgleichgewicht mehr oder weniger stabilisiert hat. Einer der wesentlichen Mechanismen der Stabilisierung eines internationalen politischen Systems ist, nach wie vor, die Konkurrenz der Nationalstaaten mittlerweile auf einem globalen „Weltmarkt der Protektion“. Dabei handelt es sich um eine Rahmenbedingung der Stabilisierung von wirtschaftlicher Entwicklung, dessen Untersuchung von Volker Bornschier in die Weltsystemanalyse eingebracht wurde (vgl. zur Fortentwicklung dieses Ansatzes: V. Bornschier, B. Trezzini: 1996).

5. Eine *Globalisierung von Kommunikation* wird ihrerseits durch die Teilnahme an einem digitalen Medienverbund herbeigeführt. Seine Technologie ermöglicht einen weltweiten Austausch von Information ohne daß er durch Staatsorganisationen kontrollierbar wäre. Es ist zu erwarten, daß digitale Virtualisierungen und die Art und Weise ihrer Informationsgewinnung und -verarbeitung einen Wandel in unserem Verständnis von Sozialem aber auch von Geschichte und Bewußtsein herbeiführen wird. Ein globales Weltsystem erleben wir vor allem in einer „globalen“ Benutzeroberfläche.

Die modernen Kommunikationstechnologien sind ihrerseits der leitende *intermediated sector*, durch den neue Formen wirtschaftlicher Kooperation und Organisation, der Kommunikationsstrukturen und der gegenseitigen sozialen Beobachtung entstehen. Durch diese Technologie entwickelt sich fortlaufend eine *Delokalisierung* (P. Virilio), die alle sozialen Systeme verändern und restrukturieren wird. Insofern ist es zunächst hilfreich, von Globalisierung im Sinne einer Expansion der Teilsysteme sowie einer „Mobilisierung der Gesellschaft“ (R. Münch: 1991) und - im Anschluß an den aus der japanischen Managementlehre stammenden Begriff - von Glokalisierung im Sinne einer Inkorporierung von globalen Prozessen in lokale Differenzierungen zu sprechen (R. Robertson: 1995). Glokalisierung bedeutet die Vernetzung von Lokalem mit Globalem, die zunehmend durch die „Neuen Medien“ herbeigeführt wird.

In dem Verständnis von Globalisierung werden wir aber dann fehlgeleitet, wenn wir über ihr Ausmaß auf dem Ist-Stand der Weltexportquote zu befinden glauben. Dabei handelt es sich um eine übliche Verfahrensweise, die zu Fehldeutungen führt. Ein etwas korrigiertes Bild ergibt sich, geht man von den Indikatoren „Weltdirektinvestitionen“, „Welt-Bruttoinlandprodukt“, „Weltexport“, „Umsatz von Auslandsgeschäften“ und „Technologieallianzen in den drei High-Tech-Bereichen“ aus, wie es z.B. das Hamburger HWWA-Institut vorschlägt. Legen wir die genannten deskriptiven Indikatoren zugrunde, so scheint sich dennoch zwischen 1984-1994 kein dramatischer Globalisierungsschub anzudeuten. „Die Frage ist, ob sich ein anderes Bild ergibt, wenn man anders denkt. So läßt diese Empirie (die ausgewählten Indikatoren d.V.) zum Beispiel die „virtuelle“ Ökonomie der Devisentransaktionen völlig außer acht. Sie vernachlässigt vor allem, daß Globalisierung aus einem komplexen Zusammenspiel von Momenten der Infrastrukturen, der Instrumente und der Suprastrukturen

resultiert, die je für sich eher Faktoren der Ermöglichung global zirkulierender Kommunikationen sind als Indikatoren für meßbaren Gütertausch.

Globalisierung erweist sich und realisiert sich weniger im Austausch konkreter Güter als im Austausch von Kommunikationen, die dazu führen, daß Güter und Dienstleistungen in verteilten Netzen konzipiert, konstruiert und konsumiert werden. Beispiel: Ein schwäbischer Weltkonzern (Daimler Benz AG d.V.) produziert in Alabama einen neuen Typus von Freizeitauto. Zu rund 60 % besteht das Auto aus inländischen (i.e. amerikanischen) Teilen, mindestens 30 % der Produktion werden im Inland (i.e. in den Vereinigten Staaten von Amerika d.V.) verkauft. Greift man den Grad der Globalisierung, der sich in diesem Beispiel realisiert, an dem grenzüberschreitenden Austausch von Hardware, handgreiflichen Gütern und Waren ab, so wie es die herkömmliche Statistik tut, dann hat sich wenig Aufregendes getan, und der empirische Befund ist: nichts Neues zur Globalisierung.

Die entscheidenden Transaktionen allerdings geschehen auf einem ganz anderen Spielfeld, auf dem die übliche Empirie noch keine Reporter stehen hat. Sie betreffen das Aufspannen eines dichten Gewebes transnationaler Kommunikationen, welches politische Absichtserklärungen, regionale Bebauungspläne, kommunale und staatliche Steuerfestsetzungen, Absprachen mit lokalen und regionalen Zulieferfirmen, Gewerkschaften und Ausbildungseinrichtungen einschließen. Betroffen davon ist vor allem der Austausch zwischen Experten und von Expertisen der unterschiedlichsten Art. Wenn der Mutterkonzern in einer entscheidenden Phase des Gesamtprojektes dreihundert Experten nach Alabama schickt, um ernsthafte Schwierigkeiten des Produktionsanlaufs zu überwinden, und wenn diese Experten vor allem implizites Wissen und jahrelange Erfahrung „exportieren“, dann taucht dies in keiner Statistik auf. Wenn die entscheidenden Entwicklungsarbeiten für das Auto in global verteilten Forschungs- und Entwicklungszentren des Konzerns in Form des „simultaneous engineering“ mit Hilfe hochentwickelter Konstruktionssoftware und anderer Instrumente der elektronischen Gruppenarbeit („group-ware“) auf der Basis proprietärer Hochleistungsnetze der Firma und entsprechender Anschlüsse an globale Telekommunikationsnetze geleistet werden, dann ist dies eine exemplarische Form der Globalisierung der Ökonomie - die wiederum bislang in keiner Statistik auftaucht.

Derselbe Konzern ist im französischen Lothringen an der Produktion eines neuen Kleinwagens beteiligt, bei dem 20 global verteilte Systemzulieferer rund 80 % der Wertschöpfung einbringen. Handelt es sich also um ein französisches, um ein deutsches, um ein globales Unternehmen?“ (H. Willke: 1997, S. 292-294). Die Frage ist, entgegen der immer wieder vertretenen Meinung, ein globales Weltsystem und eine global operierendes Wirtschaftssystem ließe sich nicht anhand der üblichen deskriptiven Indikatoren belegen, *schlicht* zu beantworten: Wir müssen bereits in einem globalen Weltsystem operieren; es ist *kein* Projekt mehr.

Es ist zunehmend zu erwarten, daß sich zwischen den sozialen Funktionssystemen durch ihre globalen Umwelten immer mehr Dissonanzen und gegenseitige Irritationen ergeben werden, da sie nicht mehr in einem nationalen und damit auch begrenzten Rahmen operieren. Dies betrifft die abdriftenden Solidarsysteme, die neuzugestalten sind, aber auch eine zunehmende Überforderung des Rechts- und des politischen Systems in seiner Steuerungsleistung.

Ein globales Weltsystem ist dadurch ausgezeichnet, daß es kein Steuerungszentrum hat, und es als *ganzes* nicht durch Ziele, Normen oder Direktive steuerbar ist. Solche Versuche werden schon im Ansatz scheitern. Dies führt zu einer folgenreichen Veränderung der Funktion des politischen Systems. Es ist zu vermuten, daß wir unser Verständnis dieses Systems nicht mehr ausschließlich an „Verfassungen“ und ihrer eher schwachen Kopplung mit dem politischen Entscheiden orientieren können. Die Auffassung vieler Sozialwissenschaftler geht mittlerweile eher dahin, von „Regimen“, d.h. unterschiedlichen „Steuerungssystemen“ auszugehen, um die Funktionsweise von normsetzenden Instanzen erfassen zu können (H. Willke: 1997, S. 10-12). So werden in der Systemgeschichte des westlichen politischen Systems die folgenden Regime unterschieden, die jeweils auf dominierende Funktionsprobleme antworteten (vgl. zur Übersicht Willke: 1997, S. 13):

1. Die Herausbildung z.B. des Nationalstaates in dem Zeitraum zwischen dem 15. bis ins 19. Jahrhundert betrifft ein *Machtregime*, welches das Funktionsproblem der politischen Souveränität national definierter Gesellschaften bewältigte.

2. Die sich daran anschließende Institutionalisierung eines sozialen Kompromisses hat ein *Versicherungsregime* zur Folge, mit dem das

Funktionsproblem der Sicherheit gegenüber nichtsteuerbaren wirtschaftlichen Entwicklungen begrenzt wurde.

3. *Risikoregime* antworten in der Folgeentwicklung ihrerseits auf das Funktionsproblem der nichtsteuerbaren Wirkungen von modernen Technologien, und

4. in der auf uns zukommenden Entwicklung wird als Antwort auf das Funktionsproblem der begrenzten globalen Steuerbarkeit einer Wissensgesellschaft von einem *Supervisionsregime* gesprochen. Hierfür werden sich erst allmählich institutionelle Modelle entwickeln, die vermutlich *keine* globalen Regelungsregime sein werden.

Es mehren sich die Belege dafür, daß in einem globalen Weltsystem mit seiner *heterarchischen* Ordnung von Funktionssystemen die Aufgaben von Politik und damit die Staatsaufgaben *neu* zu definieren sind. D.h. aber, die staatliche Steuerungsfunktion wird auf eine sogenannte *horizontale* im Unterschied zu einer *vertikalen* Subsidiarität umzustellen sein: Alle Aufgaben und Leistungen, welche die sozialen Teilsysteme lösen bzw. erbringen können, sind ihnen zu überlassen und nicht Aufgabe der Politik. Dies gilt vor allem für das Modernisierungsmodell der Staaten der kontinental-europäischen Tradition, die gegenüber Selbstorganisationen sei es z.B. von Versicherungsvereinen, Selbsthilfeorganisationen, privaten Reform- und Alternativschulen u.a.m. mit staatlicher Übersteuerung und Übernahme zu reagieren neigen.

Die Entwicklung geht vermutlich dahin, daß, wie es Helmut Willke formuliert hat: „Der Staat als Heros der Gesellschaft nicht zu retten (ist). Als heroische Gestalt des Gemeinwohls ist er überfordert, als Wohltäter der Gesellschaft ohne Ressourcen, als Steuerungszentrum sieht er sich nicht mehr einer Peripherie, sondern einer Phalanx anderer Zentren gegenüber.“ (H. Willke, 1997, S. 347) Nicht nur hatten in den 80er Jahren Reagan und Thatcher den schlanken Staat und eine Privatisierung durch Deregulierung umgesetzt, sondern auch die Euro-Kommunisten und die Gewerkschaften haben mittlerweile das ungeliebte Programm einer globalen Effektivität und Konkurrenz als Bewertungsmaßstab für ihre Belange übernommen.

Globalisierte Gesellschaft heißt, daß sich ein neues Gesellschaftsmodell entwickelt, welches das *Keynesianische Modell* der westlichen Nachkriegsgesellschaften ablöst. „Gesellschaft“, „Organisation“, „Interaktion“ vernetzen sich in einem globalen Weltsystem immer mehr durch einen digitalen Medienverbund. In diesem Zuge *globalisiert* sich das

Wirtschafts- und das Wissenschaftssystem; die Geltungsbereiche des westlichen Rechts-, Gemeinschafts-, politischen - und des Kultursystems, büßen dagegen in einem globalen Weltsystem ihren Anspruch auf eine universale Zuständigkeit immer mehr ein.

Es ist z.B. zu erwarten, daß der Kapital- und Gütermarkt immer weniger protektionistisch begrenzbar sein wird und sich der Welthandel weiter entwickelt. Damit geht einher, daß die globale Errichtung von Wertschöpfungsketten die Kostenstruktur der Unternehmen fortlaufend verbessert. Das bedeutet aber: Wir *müssen* uns in einer ganz anderen Weise die Frage stellen, welche Rolle in Zukunft Beschäftigung im Wertschöpfungsprozeß spielen wird.

Ein globales Wirtschaftssystem führt zu globalen Finanzmärkten und einer selbständigen Geldpolitik. Es wird ein wissensbasiertes System sein. Die *Wissenszentren* spielen in diesem Wirtschaftssystem eine neue, dominierende Rolle, da die Innovationen der Schlüssel- und Schrittmachertechnologien auf einer frühen Stufe in die Entwicklung neuer Märkte überführt werden. Die angesprochene *Partikularisierung* der Geltungsbereiche des Rechts-, Gemeinschafts- und des politischen Systems beschleunigen sich demgegenüber dadurch, daß eine Optimierung von Effektivität und Legitimation eben *nicht* global, sondern nur in einer Ebenenabstufung herzustellen ist, d.h. die Entwicklung geht dahin Landes-, Regional- und Gemeindeverwaltungen mehr Entscheidungskompetenzen einzuräumen (Subsidiaritätsprinzip). Es ist aber auch damit zu rechnen, daß in einem globalen Weltsystem in Zukunft traditionale Rechtsordnungen nicht verschwinden. Damit geht einher, daß in ihm ein fortlaufender Abbau von Universalzuständigkeit eintreten wird. Die Anpassungsprozesse müssen problemnahe vorgenommen werden. Das begünstigt *nicht* eine Entwicklung von Organisationen mit Universalzuständigkeit und offene Bürgergemeinschaften, sondern bedeutet in der veränderten Grundsituation eine Partikularisierung im Sinne einer operativen Vernetzung. Dieser Prozeß wird dadurch beschleunigt, daß die noch bestehenden Staatsunternehmen weiter privatisiert werden. Eine vertikale politische Steuerung von globalen Netzwerksystemen wird nicht mehr möglich sein. Damit sollten wir nicht rechnen.

In einem globalen Weltsystem verändern sich die allgemeinen Teilnahmebedingungen von sozialen Systemen, da sie über funktionsspezifische digitale Netzwerke gesteuert sind. Dazu gehört, daß die Teilnahme an diesen Netzen schnell *herstellbar* und *abbrechbar* ist.

Durch den digitalen Medienverbund entstehen nicht nur virtuelle Unternehmen, sondern es ist zu erwarten, daß z.B. auch das Wissenschafts- und Universitätssystem mit „On-line“-Angebote von Kursen, Video-Vorlesungen, mit der Einrichtung von besonderen Wissenschaftsnetzen u.a., die öffentlichen Verwaltungen und private Haushalte (intelligent home) werden zunehmend als Mitglied dieses Verbundes operieren. An die Stelle überkommener Infrastrukturen treten in weiten Teilen digitale Netzwerke. Das Netzwerk dient der gegenseitigen Wahrnehmung und Informationsgewinnung und ermöglicht eine inter-systemische Vernetzung. Es dramatisiert durch seine besonderen Inklusions- und Exklusionsmechanismen die Differenzierung zwischen Gesellschaft, Organisation und Interaktion.

Kommunikation auf der Basis von digitalen Netzwerken bedeutet zunehmend eine *Neudefinition* von Anwesenheit, d.h. diese Netzwerke führen ein Verbindungsstück in Interaktionssysteme ein, die Anwesenheit anders definieren. Interaktionssysteme auf der Basis digitaler Netzwerke erfordern für ihr Zustandekommen, ihre Gestaltung und Temporalisierung keine *direkte* Anwesenheit mehr, sondern sie erfordern eine *operative* und *virtuelle* Anwesenheit in einem Medienverbund. Dadurch gestalten sich die Kontaktsysteme nicht mehr durch die körperliche Überbrückung von räumlichen Distanzen. Eine e-mail genügt und ein möglicher Anschluß z.B. „zum Weitermachen“ ist gegeben. Anwesenheit in einfachen Interaktionssystemen wird operativ definiert und von Operationen festgelegt. Der Umbruch, in dem wir uns bewegen, führt immer mehr zu grundsätzlich neuen Grenzziehungen von sozialen Systemen: *Ihre Grenzen sind keine räumlichen Grenzen mehr, sondern es sind Grenzen globaler Operationen, die ihrerseits wiederum operativ festgelegt sind.*

Globalisierung bedeutet demzufolge ein zunehmendes Verschwinden von universalen kulturellen Ansprüchen und Zuständigkeiten. Es besteht ein Zusammenhang zwischen einem globalen, d.h. multi-zentrischen, Weltsystem und einer plural angelegten kulturellen Orientierung. Insofern liegt ein Zusammenhang zwischen dem Postmodernismus und der grundlegenden Veränderungen der Operationsweise von sozialen Systemen nahe. (Der damit angesprochene Pluralismus ist aber kein „Pluralismus“ im Sinne eines klassischen Liberalismus.) In einem globalen Weltsystem wird es keinen einzelnen Entwurf kultureller Identität mehr geben, der die unterschiedlichen Kulturen dominiert und allgemeine Verbindlichkeit beanspruchen kann. In diesem Sinne ist die *Kultur* eines globalen

Weltsystems eine *nachhegemoniale* Kultur (A. Bergesen: 1998). Der Postmodernismus stellt vor diesem Hintergrund eine kulturelle Orientierung dar, die in dem Orientierungssystem des modernen Weltbildes, der modernen Kultur und ihres Wertesystems eine Zäsur vornimmt.

2. Korrekturen und Begriffsklärungen

Dies führt mich zu den eingangs erwähnten Kontroversen über Moderne und Postmoderne in den 70er und 80er Jahre zurück. Sie ist mittlerweile gut erforscht und in ihrer Thematik als auch ihren Hintergrundtheorien für den Interessierten in den einschlägigen Veröffentlichungen nachvollziehbar (M. Featherstone et. al. (eds.): 1995, B. Turner (ed.): 1990, zu dem Ansatz von J. Habermas vgl. G. Preyer: 1999). Einige Autoren neigten dazu, die Ausdrücke „Moderne“, „modern“, „Modernisierung“, „Modernismus“ und im Kontrast dazu „postmodern“ und „Postmodernismus“ als weitgehend gleichbedeutend zu gebrauchen (vgl. dazu rückblickend B. Smart: 1990). Demgegenüber wurden terminologische Differenzierungen und Kontextualisierungen vorgenommen. Anschließend an den vorliegenden Forschungsstand empfiehlt es sich, folgende Unterscheidungen zu treffen, die ich stichpunktartig erläutern möchte:

1. Den Ausdruck *Moderne* verwendet man zur Klassifikation eines Bündels von Merkmalen, die man zu einer grobkörnigen Epochencharakterisierung heranzieht. Zu den Merkmalen gehören z.B. der Code des modernen Wirtschafts-, Rechts- und Wissenschaftssystems sowie seine Wissensgewinnung, der moderne Konstitutionalismus und die Nationalstaaten, eine moderne Verwaltung, Urbanisierung sowie freie Assoziationen. Dabei verfährt man in der Regel in der Weise, daß man diese Merkmale kontrastierend z.B. zu einer agrarischen Wirtschaft, nicht-bürokratischen Organisationen u.a. plausibilisiert.

Die Kultur der Moderne betrifft gleichzeitig den Ausweis eines für sie typischen Wertesystems, deren Bestandteile man durch die intrinsischen Werte „Universalismus“ und „Individualismus“, „Aktivismus“ und „Rationalismus“ charakterisiert hat. Sie sollten in einer „rationalen Gesellschaft“ institutionalisiert werden. Insofern hat Moderne immer auch

eine Verbindung zur Kultur- und Humanwissenschaft. Das gehört mittlerweile zur soziologischen Klassik.

2. Unter *Modernisierung* versteht man dagegen eine bestimmte und einzelne evolutionäre Entwicklungsrichtung zu den modernen Innovationen, einer gleichzeitigen Rationalisierung der Wirtschaft, des Rechts, der Kultur und des Wissen als einen strukturbildenden Langzeittrend in den westlichen Gesellschaften. Dieser Vorgang wurde von der Soziologie durch eine „strukturelle Differenzierung“ und als „funktionale Differenzierung“ von Teilsystemen mit eigenen Codes und Leitorientierungen des Gesellschaftssystems erklärt. Dabei ging man von der Annahme aus, daß verschiedene parallele Entwicklungen möglich seien. Die geradezu klassische Darstellung finden wir in der Soziologie Talcott Parsons, der diesen Vorgang am Leitfaden von evolutionären Universalien zu systematisieren versucht hat (zu einer Neubewertung vgl. R. Baum: 1998).

Die klassische Modernisierungstheorie, die auf Max Weber zurückgeht, hat seit den 50er Jahren dann auch den Versuch unternommen, vor dem Hintergrund der Beschreibung der strukturellen Innovationen in den westlichen Gesellschaften verallgemeinerbare Hypothesen über Entwicklungsmodelle aufzustellen und sie für die Entwicklungsförderung zu empfehlen. Die Umsetzung dieser Modelle kann rückblickend, trotz vorübergehender Erfolge, als gescheitert gelten, und wir befinden uns seit den 80er Jahren diesbezüglich in einer Situation einer grundsätzlichen Umorientierung.

3. Unter *modern* versteht man das *Gegenwärtige* im Unterschied zum *Alten*, wobei dafür gleichzeitig eine Zukunftsoffenheit typisch ist. Die Forderung, daß etwas „Modern“ und „Neu“ zu sein hat, der „dernière cri“, enthält seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine klar geschnittene wertende Ausrichtung. Zugespitzt wurde diese Forderung, wenn man so will, in einem der Orientierungssätze des Modernismus von Arthur Rimbaud formuliert: „Il faut être absolument modern.“ In diesem Sinne bezeichnen „modern“ und „Moderne“ im Selbstverständnis des 18. und 19. Jahrhunderts eine „Neue Epoche“.

Der Ausdruck „modern“ wird im Fortgang selbstverständlich mit „dem Westen“ assoziiert, einer räumlichen und geographischen Metapher, um „moderne“ Entwicklungen in Wirtschaft, Politik, Philosophie sowie der Kunst, Literatur, Architektur, des städtischen Design aber auch des Lebensstils zu bezeichnen (vgl. A.D. King: 1995).

4. Mit *Modernismus* bezeichnet man dagegen die Avantgardebewegung vor allem in der Kunst als eine Reaktion auf die Veränderungen im späten 19. Jahrhundert in dem Zeitraum zwischen 1890 bis 1930 (vgl. D. Bell: 1980), die sich zu einer „modernistischen Weltkultur“ ausweitete. Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang z.B. auf Picasso, Klimt, Kokoschka, Schiele, Schoenberg, Wittgenstein, den russischen Konstruktivismus und das Bauhaus. Dazu verzeichnen wir zwar auch gleichzeitig Gegenbewegungen, wie z.B. den Symbolismus und nach dem ersten Weltkrieg den Dadaismus, die aber eher den damaligen Zeitgeist gegen sich hatten.

Modernismus ist der Höhepunkt einer kulturellen Differenzierung, die sich am besten im Anschluß an Max Weber durch die *Autonomie* und *Abstraktion* von Wertsphären verdeutlichen läßt. Sie betreffen eine „Autonomie der modernen Kunst“, die „autonome Wissenschaft“, die „Autonomie des positiven Rechts“ (Kelsens: reine Rechtslehre) und ihre Institutionalisierung im Zuge von Modernisierung, d.h. der Durchsetzung von funktionaler Differenzierung. Zu erwähnen ist aber auch die Annahme der „Autonomie des Sozialen“, wie sie E. Durkheim in seiner Soziologie zu begründen unternommen hat. Weber hat dann im Bezugsrahmen einer „Typologie des Rationalismus“ verallgemeinert von einem universalgeschichtlichen Vorgang der Rationalisierung als einer „Entzauberung der Welt“ gesprochen, der in der Gestalt des modernen Rationalismus und seinen Errungenschaften „für uns“ eine universale Geltung beansprucht. Hauptzentren des Modernismus waren Wien, Paris und Berlin. Typisch für das modernistische Lebensgefühl ist das Großstadterlebnis und ein Vorrang der „Bewegung“.

5. Auf dem heutigen Forschungsstand neigt man dazu, unter *postmodern* eine Reihe von kulturellen Umorientierungen und sozialen Veränderungen zusammenzufassen, die in der Folge der *fin-de-siècle* Krise der letzten Jahrhundertwende eingetreten sind (zu dem Umschwung der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts und ihrem Lebensgefühl R.Bauer et. al. (Hrsg.): 1977). Rückblickend wird dabei herausgestellt, daß Georg Simmel in „Die Krise der Kultur“ (1917) und „Der Konflikt der Modernen Kultur“ (1918) die kulturelle Grundsituation beschrieben hat, die den Modernismus der Vorkriegszeit ablöste und teilweise zu den philosophischen Orientierungen der Nachkriegszeit überleitete. Rainer Maria Rilkes Verständnis der amerikanischen Kultur als auch von moderner Technologie, Stephan Georges Dichtung, aber auch Teile von Ernst Jüngers Werk sind typische Belege für eine „anti-modernistische“ Haltung.

Mittlerweile setzt sich die Auffassung durch, daß Arnold Toynbee (1953) in seiner *Study in History* (vol. 8) das postmoderne Zeitalter in der Folge der Stadtentwicklung, des Entstehens einer städtischen Arbeiterschaft, des schnellen technologischen Wandels als auch eines in den Blick tretenden Multikulturalismus im Zuge der europäischen Expansion seit dem Ende des 19. Jahrhunderts lokalisiert hat. Toynbee grenzt die damit eintretenden Veränderungen von den westlichen bürgerlichen Gemeinschaften ab, die sich seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts durch die zunehmende Dominanz des Bürgertums entwickelten. Der erste Weltkrieg war aus seiner Sicht der „erste postmoderne Krieg“, dessen zweiter Akt 1939 begann. Modern wird hierbei als synonym mit bürgerlich gebraucht. Daniel Bell (1973) hat dazu unter dem Stichwort der „post-industriellen Gesellschaft“ eine soziologische Analyse bereitgestellt (vgl. dazu B. Smart: 1990). Das gilt unabhängig davon, ob man Bells Therapieverschlagn für die Krise der Westlichen Zivilisation, einer Rückkehr zur Religion und einer Wiedereinsetzung von Sakralem, zu teilen bereit ist.

6. *Postmodernismus* ist seinerseits ein Gegenbegriff zu Modernismus. Er sollte nicht als eine kulturelle Orientierung jenseits des Modernismus, sondern als ein *Antimodernismus* verstanden werden. Es fällt schwer, die damit benannten ästhetischen und soziologischen Orientierungen noch als einen Teil der Moderne oder als eine Variation von modernem Ideengut zu fassen.

Zunächst ist darauf hinzuweisen, daß die Karriere des Postmodernismus in den Vereinigten Staaten von Amerika in den 60er Jahren als eine Kritik von Literaturwissenschaftlern und Architekten an dem etablierten modernistisch orientierten Establishment begann (vgl. dazu vor allem L. A. Fiedler: 1969). Die damit einhergehenden Einstellungen sind: „Eklektizismus“, „Populismus“ und ein „anything goes“; das unterscheidet ihn vom klassischen Liberalismus.

Seit Anfang der 70er Jahre verzeichnen wir vor allem in Amerika eine Verbreitung von Ideen des Postmodernismus, die ihrerseits von französischen Autoren wie Derrida, Barthes, Foucault, Baudrillard, Lyotard und dem Italiener Umberto Eco beeinflusst wurde. Autoren, die - im Unterschied zu der Kritik am Establishment der amerikanischen Autoren - an einer Archäologie der Moderne als auch einer Zurückweisung des Modernismus und der modernen Sozialwissenschaft orientiert waren. Stichworte dazu sind z.B. die Aufgabe eines Logozentrismus (Derridas Dekonstruktivismus), die Archäologie des Wissens (Foucault), die

Formulierung der „Bedingung postmodernen Wissens“ als auch das Ende der Metaerzählungen der modernen Sozialtheorie und Philosophie (Lyotard), das „Ende des Sozialen“ sowie seine Überführung in die Simulation einer Hyperrealität (Baudrillard) aber auch die von Eco betriebene Mediavistik der Gegenwart. Es ist rückblickend nicht ganz zufällig, daß der Poststrukturalismus und eine postindustrielle Gesellschaft gemeinsam die soziale und kulturelle Bühne betraten. Das wurde bereits in den 70er Jahren vermerkt.

Die Grundhaltung des Postmodernismus, sein Skeptizismus gegenüber der Expertenkultur, erklärt uns auch teilweise die Rückwendung auf Nietzsches Philosophie, da seine Erkenntnistheorie auf 1. einen Interpretationismus, 2. eine Deutung von Wahrheits- als Machtfragen, d.h. die Selbstausslegung des Seins als Wille zur Macht und 3. einem ontologischen Perspektivismus, d.h. es gibt eine Inkommensurabilität der Gesichtspunkte des Gegensein der chaotischen Mannigfaltigkeit von Welt, hinausläuft. Kultiviert wird dabei die Rhetorik einer „Sprache ohne Referenz“. In der interpretationistischen Lesart heißt dies: Sprache hat keinen Realitätsbezug; es gibt keine Tatsachen, sondern nur Interpretationen, wie es Nietzsche suggestiv formuliert hat. Darauf wird noch kurz einzugehen sein.

Sofern wir als ein gemeinsames Merkmal von postmoderner Kultur die Orientierung an einer „offenen Textualität“ herausstellen, wird sicherlich unter Postmodernisten keine sichere Übereinstimmung darin zu erwarten sein, was „Postmodernismus“ letztlich bedeutet. Bereits aus der Perspektive der 70er und 80er Jahre lag es nahe, den Postmodernismus als eine Ergänzung zu einem Konsumenten- und multi-nationalen Wirtschaftssystem einzustufen (F. Jamson: 1985). Im Zuge des Booms der Finanzmärkte in den 80er Jahren artikuliert er auch die Lebensform einer Juppykultur, wie sie z.B. in dem Film „Wall Street“ dargestellt ist. Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auf William Forsythe bei den „Städtischen Bühnen Frankfurt am Main“, der seit den 80er Jahren „offene Textualität“ choreographiert hat.

7. Mit *Postmoderne* bezeichnet man die Grundsituation des sozialen Wandels und des Umbaus des kulturellen Orientierungssystems, der dahingeht, daß die „Ziele“ und „Werte“ der westlichen Zivilisation keinen universalen Anspruch mehr erheben können: D.h. aber, daß das sogenannte „Projekt der Moderne“ als etwas nicht *beendetes* und *fortführbares* (J. Habermas) selbst veraltet ist. In diesem Zusammenhang ist auch die Rede

von einer „Dritten Moderne“ in die Irre führend, da damit die falschen Signale gesendet werden. Wir sollten insofern damit rechnen, dass sich eine „Universalisierung des Partikularismus“ (Robertson: 1990) verbreitet, und dies ist gleichzeitig ein Ingredienz von Globalisierung.

Gehen wir davon aus, daß der Modernismus ein Höhepunkt der kulturellen und sozialen Differenzierung darstellt, z.B. der „höheren Kultur“ gegenüber der „Massenkultur“, der „Kultur“ generell vom „sozialen Leben“, so bedeutet Postmodernismus eine *neue soziale Kontextualisierung* und d.h. auch eine Strategie der Plausibilisierung. Insofern wird von einigen Autoren auch von einer „Dedifferenzierung“ (S. Lash) als einem Charakteristikum von Kultur und sozialen Systemen unter der Voraussetzung der Postmoderne gesprochen. Roland Robertson hat in diesem Zusammenhang z.B. darauf aufmerksam gemacht, daß in der *Stasis* der japanischen Gesellschaft eine „postmoderne Gesellschaft“ vor der Postmoderne erkennbar ist.

3. Soziale Systeme jenseits der Moderne

Die klassische Soziologie und Sozialtheorie ging nicht von sozialen Systemen, ihren Mitgliedschaftscodes und Operationen aus. Hätte sie diesen theoretischen Ausgangspunkt gewählt, so wäre sie bei der Analyse ihres Gegenstandsbereichs vermutlich zu anderen Ergebnissen gekommen. Die Bausteine ihrer Theorie waren „Individuen“ in ihrer Rolle als rationale Entscheider und Emotionsträger, „Assoziationen“, „Verträge“ und „Organisationen“ (vgl. zum modernen Individualismus und seine Auswirkung auf die Konstruktionsfragen der Soziologie: N. Luhmann: 1993). Dabei profilierte sie die Wertbezogenheit der soziologischen Forschungsgegenstände als auch die „rationalen“ und „nicht-rationalen“ Bestandteile von Handlungen (M. Weber, E. Durkheim, V. Pareto und T. Parsons). Das mag aus ihrer Sicht nahe gelegen haben, da sie sich mit der Wahl ihres theoretischen Ausgangspunkts zugleich den soziologischen Forschungsgegenstand in *ihrem* vorgegebenen sozialen Rahmen plausibilisierte. Aus der Variation dieses Ideenguts läßt sich aber mittlerweile kein angemessenes Verständnis des sozio-kulturellen Wandels unter der Voraussetzung von Globalisierung mehr gewinnen.

Der „Tod des Individuums“ und einer „offenen Bürgergemeinschaft“ sind die beiden Grundsteine von Postmodernität. Damit artikulierte der Postmodernismus bereits vorgreifend eine sich verändernde Grundsituation, in der sich seit dem Anfang der 90er Jahre alle soziale Systeme zunehmend befinden. Wir werden uns mit der Herausforderung auseinandersetzen haben, daß die modernen Kommunikationssysteme, die „medialen Maschinen“, tendenziell die zeitlichen und räumlichen Distanzen durch eine Synchronisation und deren Vergegenwärtigung durch Simulationen löschen. Es ist bereits im Horizont des Möglichen und keine unbegründete Erwartung mehr, daß die Buch- und Schriftkultur durch eine „Wiederkehr der Bilder“ im Multimediazeitalter zunehmend abgelöst wird. Aus der Perspektive ihrer Benutzer wird dies ein „cognitive mapping“, um diesen Begriff aus der kognitiven Psychologie zu gebrauchen, und eine fortlaufende Orientierung an Operationen erfordern (vgl. G. Preyer: 1998 b).

Das veränderte Verständnis von Sozialem können wir uns in der Weise zugänglich machen, wenn wir soziale Systeme von ihrer Operationsweise her erfassen, d.h. aber, daß die sozialwissenschaftliche Beobachtung auf eine „rekursive Vernetzung“ umzustellen ist. Wir werden uns demzufolge immer weniger als „Individuen“ verstehen können - was der Ausdruck auch immer bedeutet -, sondern als Teilnehmer an einem „globalen Netz“, das bereits als ein „globales Gehirn“ beschrieben wird (P. Russell 1997).

In dieser Entwicklung stehen wir erst am Anfang, und sie wird unsere Rationalitätsparameter weitgehend verändern. Wir leben heute bereits in einer *globalisierten* Gesellschaft, von der das Wirtschafts- und das politische System, aber auch die solidarischen Gemeinschaften und die westliche Kultur insgesamt erfaßt sind. Sie tendiert zu einer Restrukturierung der großen Funktionssysteme, die in ihrer Expansion und Vernetzung neu interpretiert und, das ist bereits keine Spekulation mehr, grundlegend andere werden.

In der hier vorgestellten wissenssoziologischen Lesart ist „Postmodernismus“ ein Symptom für die Veränderung der sozialstrukturellen Semantik, d. h. der Plausibilität, das überliefertes Ideengut vor dem Hintergrund der Dynamik des heutigen Weltsystems beanspruchen kann. Das betrifft im wesentlichen die dadurch herbeigeführten Veränderungen des kulturellen Orientierungssystems der Moderne und des Modernismus im Zeitalter der Globalisierung. Über seine philosophische Fruchtbarkeit im engeren Sinn des Wortes, wird man sicherlich geteilter Meinung sein können.

Philosophie ist heute eine Fachwissenschaft, und die an sie herangetragenen Erwartungen im Hinblick auf privilegierte Deutungsmöglichkeiten als auch der Befriedigung eines metaphysischen Bedürfnisses werden deshalb in der Regel enttäuscht. Das ist eigentlich auch nichts Neues. In welchem Rahmenwerk man seine philosophische Arbeit betreibt, hängt von grundsätzlichen Entscheidungen ab, die auch die Leistungsfähigkeit philosophischer Systematisierung im Austausch mit den Einzelwissenschaften betreffen. Hält man vereinfacht gesagt, die Errungenschaften des logischen Empirismus des Wiener Kreises und seiner Wirkungsgeschichte für schwer hintergebar (vgl. *Protosociology* Vol. 12 1998), so wird man gegenüber der bereits erwähnten erkenntnistheoretischen und ontologischen Agenda eines Nietzscheianischen Postmodernismus eher mit Abgrenzung reagieren. Dazu wenigstens ein Hinweis.

1. Ein „Interpretationismus“ erweist sich insofern als problematisch, da jede Interpretation viel Struktur in ihre Verfahren einbringen muß, will sie sich Äußerungen natürlicher Sprecher und kulturelle Symbolismen, auch Texte, verständlich machen. Auch dann sollte man in der Folge von Quine davon ausgehen, daß die „Referenz“ von sprachlichen Ausdrücken verhaltensmäßig unerforschbar ist, so impliziert dies nicht, wie es z.B. Donald Davidson in seiner vereinheitlichten Theorie der Bedeutung und des Handelns gezeigt hat, daß dadurch Sprache ihren Realitätsbezug verliert.

2. Die Angleichung von „Wahrheitsfragen an Machtfragen“ macht für eine semantische Analyse des sogenannten Sprachinhalts - der propositionalen Struktur der Sprache - ihrerseits wenig Sinn und ist für eine Semantik eine unfruchtbare Konzeption, wenn man sich z.B. demgegenüber an Tarskis Wahrheitstheorie orientiert und ihr im Rahmen einer Semantik natürlicher Sprachen eine interpretationstheoretische Ausrichtung gibt.

3. Schließlich verkennt die Rhetorik eines „ontologischen Perspektivismus“, daß wir die geäußerten Überzeugungen und andere Einstellungen natürlicher Sprecher überhaupt nicht verstehen könnten, wären sie nicht auch in einem raum-zeitlichen Bezugsrahmen individuierbar und dadurch zuschreibbar.

Insgesamt führt uns die interpretative Strategie einer Kontextualisierung von semantischen Gehalten und performativen Äußerungen auch nicht zwingend zu der Nietzscheianischen Agenda. Das können wir heute wissen.

Die angedeutete Reservierung kann hier nicht weiter vertieft werden. Hinweisen möchte ich darauf, daß wir dazu im Projekt der *Protosociology* einschlägige Forschungen durchgeführt haben und daran anschließend z.Zt. zwei weitere Publikationen vorbereiten.

Von einer Distanzierung gegenüber der Nietzscheianischen Agenda ist aber nicht die Grundsituation des sozialen Umbruchs und des Umbaus des kulturellen Orientierungssystems in der wir „uns“ befinden betroffen, wie man sie auch immer bezeichnen möchte. Rückblickend sollten man sich nicht mehr der Einsicht entziehen, daß das 19. Jahrhundert als das ideologische Jahrhundert zu charakterisieren ist. Es hat mit seinen kulturellen Orientierungen auch die politische Programmatik des 20. Jahrhundert dominiert, z.B. durch die von den Teilsystemen entworfenen Gesellschaftsbeschreibungen der Wirtschafts- und Staatstheorien als auch durch die Karriere der Inklusionsbegriffe „Gemeinschaft“, „Genossenschaft“, „Solidarität“, „Demokratie“.

Revisionen der Moderne heißt, daß es uns heute immer mehr bewußt wird, daß weder Konsens, noch Diskurs, Gemeinwohl oder Moral die Perfektion von Gesellschaft sind. Das heißt aber auch, daß die moderne und modernistische Abstraktion eines (moralischen) „Sollens“ zu ihrem Ende gekommen ist. Das heute hörbare „Klagen“ und „Unbehagen“, vor allem aus gewissen Intellektuellenkreisen, ist vermutlich auf diesen Umstand zurückzuführen. Demgegenüber möchte ich mit einem Zitat von Charles Turner (1990, S. 115) antworten, mit dem wir auch von der gepflegten „Utopie-Nostalgie“, an was sie sich auch immer orientieren mag, dieser Intellektuellen Abschied nehmen sollten: „Weber's friend and devotee Karl Jaspers wrote a little book called *Tragedy is Not Enough*. It seems that for many pluralist postmodernists, tragedy is too much.“

Literatur

Albrow, M. (1990): „Introduction“, M. Albrow, E. King (eds.): *Globalization, Knowledge and Society*, London.

Bauer, R. et. al. (Hrsg.) (1977): *Fin de Siècle* Zur Literatur und Kunst der Jahrhundertwende, Frankfurt am Main.

- Baum, R. C. (1998): „Parsons on Evolution of Democracy“, in: G. Preyer (Hrsg.): *Strukturelle Evolution und das Weltsystem*. Theorien, Sozialstruktur und evolutionäre Entwicklungen, Frankfurt am Main.
- Bell, D. (1973): *The Coming of Post-Industrial Society*, New York.
- Bell, D. (1980): „Beyond Modernism, beyond Self“, in: *The Winding Passage* Essays and Sociological Journeys 1960-1980, New York.
- Bergesen, A. (1998): „Postmodernism: A World-System Explanation“, G. Preyer (Hrsg.): *Strukturelle Evolution und das Weltsystem*. Theorien, Sozialstruktur und evolutionäre Entwicklungen, Frankfurt am Main.
- Bornschieer, V./Trezzini, B. (1996): „Jenseits von Dependencia- versus Modernisierungstheorie: Differenzierungsprozess in der Weltgesellschaft und ihre Erklärung“, Müller, H.P. (Hrsg.): *Weltsystem und kulturelles Erbe*, Berlin.
- Featherstone, M. et. al. (eds.) (1995): *Global Modernities*, London.
- Fiedler, L.A. (1988): „Überquert die Grenze, schließt den Graben Über die Postmoderne (1969), in: W. Welsch, *Wege aus der Moderne* Schlüsseltexte der Postmoderne-Diskussion, Weinheim.
- Jameson, F. (1985): „Postmodernism and Consumer Society“, in: H. Forster (ed.), *Postmodern Culture*, London.
- Chase-Dunn, C. (2000): „Globalization: A World-Systems Perspective“, G. Preyer, M. Bös (eds.): *On a Sociology of Borderlines*. Social Change in Time of Globalization, forthcoming.
- King, A.D.: (1995): „The Times and Space of Modernity (Or who needs Postmodernism?)“, in: M. Featherstone et. al. (eds.), *Global Modernities*, London.
- Münch, R. (1991): *Die Dialektik der Kommunikationsgesellschaft*, Frankfurt am Main.
- Luhmann, N. (1993): „Individuum, Individualität, Individualismus“, *Gesellschaftsstruktur und Semantik*. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft, Bd. 3, Frankfurt am Main.
- Preyer, G./ Bös, M. (2001): „Introduction: Social Process in a Time of Globalization“, Preyer, G. /Bös, M. (eds.). *Protosociology* Vol. 15: On a Sociology of Borderlines. Social Change in Time of Globalization.
- Preyer, G. /Bös, M. (eds.) (2001) a: *Protosociology* Vol. 15: On a Sociology of Borderlines. Social Change in Time of Globalization. www.rz.uni-frankfurt.de/protosociology
- Preyer, G. (1999): *Lebenswelt - System - Gesellschaft*. Konstruktionsprobleme der Theorie des kommunikativen Handelns von Jürgen Habermas, Humanities-Online, Frankfurt am Main, [www: http://humanities-online.de](http://humanities-online.de)
- Preyer, G. (1998): „Die neuen Medien: Eine Kopernikanische Wende“, in: *Die Globale Herausforderung*. Wie Deutschland an die Weltspitze zurückkehren kann, Frankfurt am Main.
- Preyer, G. (Hrsg.) a: *Strukturelle Evolution und das Weltsystem*. Theorien, Sozialstruktur und evolutionäre Entwicklungen, Frankfurt am Main.
- Preyer, G. (1998) b: *Die Globale Herausforderung*. Wie Deutschland an die Weltspitze zurückkehren kann, Frankfurt am Main.
- Protosociology Vol 12 1998: *After the Received View* Developments in the Theory of Science, Frankfurt am Main; WWW: <http://www.rz.uni-frankfurt.de/protosociology>
- Robertson, R. (1990): „After Nostalgia“, in: B.S. Turner (ed.), *Theories of Modernity and Postmodernity*, London.
- Rowe, W./Schelling, V. (1991): *Memory and Modernity: Popular Culture in Latin America*, London.
- Russell, P. (1997): „Auf dem Weg zum globalen Gehirn“, in *Telepolis* <http://www.heise.de/tp>
- Smart, B. (1990): „Modernity, Postmodernity and the Present“, in: B.S. Turner (ed.), *Theories of Modernity and Postmodernity*, London.
- Tonbee, A. (1954): *A Study of History*, Vol. 8, London.
- Turner, B.S. (ed.) (1990): *Theories of Modernity and Postmodernity*, London.

Turner, C. (1990): Lyotard and Weber, Turner, B.S. (ed.), *Theories of Modernity and Postmodernity*, London.

Willke, H. (1997): *Supervision des Staates*, Frankfurt am Main.

Gerhard Preyer, J.W.-Goethe-Universität, Frankfurt am Main
www.rz.uni-frankfurt.de/protosociology